

H. P.
Lovecraft
Stadt ohne
Namen

Horrorgeschichten

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 2756

Tief in die Vergangenheit zurück führt H. P. Lovecraft seine Leser. In eine Vergangenheit, in der vormenschliche Wesen und Gottheiten von fernen Sternen die Erde bevölkerten. Sie hinterließen Spuren wie Brandmale, es ist gefährlich, sich den unheiligen Überresten ihrer Zivilisation auch nur zu nähern. Aber gerade das ist die Profession der Lovecraftschen Helden, allesamt versponnene Privatgelehrte oder Abenteurer, sich der Gefahr auszusetzen. Immer wieder in den Kurzgeschichten dieses Bandes stoßen sie auf das Unerklärliche, Bedrohliche, auf etwas, was der mehr oder weniger friedlich dahinlebenden Menschheit unvorstellbaren Schaden, ja, den Tod bringen kann, wenn es aus seinem zeitenlangen Schlaf geweckt wird.

»In den Erzählungen von H. P. Lovecraft mischen sich raffiniert Rationalität und purer Schrecken.«

Frankfurter Rundschau

H.P. Lovecraft
Stadt ohne Namen

Horrorgeschichten

Mit einem Nachwort von
Dirk W. Mosig

Suhrkamp

Deutsch von Charlotte Gräfin von Klinckowstroem
Stadt ohne Namen erschien erstmals in deutscher Sprache
innerhalb der *Bibliothek des Hauses Usher*
im Insel Verlag 1973

10. Auflage 2025

Erste Auflage 1997
suhrkamp taschenbuch 2756
Copyright-Vermerke und Originaltitel
der Geschichten am Schluss des Bandes
Alle Rechte der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Für das Nachwort © 1979 Dirk W. Mosig
Für die deutsche Übersetzung
© 1981, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-39256-0

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Stadt ohne Namen	7
Dagon	25
Der Hund	33
Das Fest	44
Das merkwürdig hochgelegene Haus im Nebel	57
Grauen in Red Hook	70
Das Bild im Haus	101
Herbert West – der Wiedererwecker	113
Der Tempel	157
Er	176
Die lauernde Furcht	191
Arthur Jermyn	221
Nyarlatheotep	234
Das gemiedene Haus	239
Nachwort von Dirk W. Mosig	278

Stadt ohne Namen

Als ich mich der Stadt ohne Namen näherte, wußte ich sofort, daß sie verflucht sei. Ich reiste bei Mondschein durch ein ausgedörrtes und fürchterliches Tal und sah sie von ferne unheimlich aus dem Sand emporragen, so wie Teile eines Leichnams aus einem eilig ausgehobenen Grab emporragen mögen. Furcht sprach aus den zeitbenagten Steinen dieses altersgrauen Überbleibels der Sintflut, dieser Ur-ahne der ältesten Pyramide, und eine unsichtbare Ausstrahlung stieß mich ab und befahl mir, mich von den antiken und düsteren Geheimnissen zurückzuziehen, die kein Mensch zu Gesicht bekommen soll und die noch niemand zu sehen gewagt hatte.

Tief im Inneren der Arabischen Wüste liegt die Stadt ohne Namen, verfallen und stumm, ihre niederen Mauern vom Sand ungezählter Zeitalter fast verborgen. Es muß schon genauso gewesen sein, bevor Memphis gegründet wurde und als Babylons Ziegel noch nicht gebrannt waren. Es gibt keine noch so alte Sage, um ihr einen Namen zu geben oder daran zu erinnern, daß sie je mit Leben erfüllt war; aber es wird am Lagerfeuer im Flüsterton darüber gesprochen, und alte Frauen murmeln davon in den Zelten der Scheichs, so daß alle Stämme sie meiden, ohne genau zu wissen, warum. Es war dieser Ort, von dem der verrückte Dichter Abdul Alhazred in der Nacht träumte, bevor er sein unerklärbares Lied sang:

»Das ist nicht tot, was ewig liegt,
Bis daß die Zeit den Tod besiegt.«

Ich hätte erkennen müssen, daß die Araber guten Grund hatten, die Stadt ohne Namen zu meiden, dennoch bot ich ihnen Trotz und zog mit meinem

Kamel in die unbetretene Öde hinaus. Ich allein habe sie gesehen, weshalb kein anderes Gesicht einen derartigen Ausdruck des Schreckens trägt wie das meine; warum kein anderer so gräßlich zittert, wenn der Nachtwind an den Fenstern rüttelt. Als ich in der fürchterlichen Stille des ewigen Schlafes darauf stieß, sah sie mich fröstelnd im kalten Mondschein inmitten der Wüstenhitze an. Und als ich den Blick erwiderte, vergaß ich den Triumph, sie gefunden zu haben, und hielt mit meinem Kamel an, um die Morgendämmerung abzuwarten.

Ich wartete stundenlang, bis der Osten sich grau färbte, die Sterne verblaßten, und das Grau verwandelte sich in rosiges Licht mit goldenen Rändern. Ich hörte ein Stöhnen und sah einen Sandsturm sich zwischen den uralten Steinen bewegen, obwohl der Himmel klar und der weite Wüstenraum ruhig war. Dann erschien plötzlich über dem entfernten Wüstensaum der leuchtende Rand der Sonne, den ich durch den winzigen, vorüberwehenden Sandsturm erblickte, und in meinem fiebrig erregten Zustand bildete ich mir ein, irgendwo aus der entfernten Tiefe den Lärm metallener Musikinstrumente zu vernehmen, um die aufgehende Feuerscheibe zu grüßen, wie Memnon sie von den Ufern des Nils begrüßt. Meine Ohren klangen und meine Phantasie war im Aufruhr, als ich mein Kamel langsam zu der stummen Stätte führte, jener Stätte, die ich als einziger der Lebenden gesehen habe.

Ich wanderte zwischen den formlosen Fundamenten der Häuser und Plätze ein und aus, fand aber nirgends ein Bildwerk oder eine Inschrift, die von diesen Menschen kündete, so es Menschen waren, die diese Stadt erbauten und vor so langer Zeit bewohnten. Die Altertümlichkeit des Ortes war unerträglich und ich sehnte mich danach, irgendein Zeichen oder eine Vorrichtung aufzufinden, um zu beweisen, daß die Stadt wirklich von menschlichen Wesen errichtet wurde. Es gab in den Ruinen gewisse *Proportionen* und *Dimensionen*, die mir nicht behagten.

Ich hatte viel Werkzeug dabei und grub viel innerhalb der Mauern der verschwundenen Gebäude, aber ich kam nur langsam vorwärts, und nichts von Bedeutung kam ans Licht. Als die Nacht und der Mond wiederkehrten, fühlte ich einen kühlen Wind, der neue Furcht mit sich brachte, so daß ich mich nicht traute, in der Stadt zu verweilen. Als ich die alttümlichen Mauern verließ, um mich zur Ruhe zu begeben, entstand hinter mir ein kleiner, seufzender Sandsturm, der über die grauen Steine wehte, obwohl der Mond leuchtend schien und die Wüste größtenteils ganz still war.

Ich erwachte im Morgengrauen aus einer Folge schrecklicher Träume, und meine Ohren sangen, wie von irgendeinem metallischen Schall. Ich sah die Sonne durch die letzten Windstöße des kleinen Sandsturms, der über der Stadt ohne Namen hing, rot hindurchscheinen und nahm die Stille der übrigen Landschaft wahr. Erneut wagte ich mich in diese unheilschwangeren Ruinen, die sich unter dem Sand abhoben, wie ein Oger unter einer Decke, und grub wiederum vergeblich nach den Überresten einer verschwundenen Rasse. Mittags ruhte ich mich aus und verbrachte am Nachmittag viel Zeit damit, den Mauern und den früheren Straßen und den Umrissen nahezu verschwundener Gebäude nachzuspüren. Ich sah, daß die Stadt in der Tat mächtig gewesen war, und hätte gern den Ursprung ihrer Größe gekannt. Ich stellte mir selbst den Glanz eines Zeitalters vor, so entlegen, daß sich die Chaldäer seiner nicht erinnerten, und dachte an Sarnath die Verdammte im Lande Mnar, als die Menschheit jung war, und an Ib, das aus grauem Stein gehauen wurde, ehe die Menschheit bestand.

Plötzlich stieß ich auf einen Ort, wo das felsige Fundament sich bloß über den Sand erhob und eine niedere Klippe formte, und hier erblickte ich mit Freude, was weitere Spuren dieses vorsintflutlichen Volkes zu verheißen schien. Aus der Vorderfläche der Klippe waren unmißverständlich Fassaden verschie-

dener kleiner niederer Felsenhäuser oder Tempel herausgehauen, deren Inneres die Geheimnisse von Zeitaltern, zu weit zurückliegend, um sie zu berechnen, bewahren mag, obwohl Sandstürme schon vor langer Zeit alle Bildhauerarbeiten ausgelöscht hatten, die sich eventuell auf der Außenseite befunden hatten.

All die dunklen Öffnungen in meiner Nähe waren sehr niedrig und sandverstopft, ich machte eine davon mit meinem Spaten frei und kroch hinein, ich hatte eine Fackel dabei, um zu enthüllen, was für Geheimnisse sie verbergen möge. Als ich mich im Inneren befand, sah ich, daß die Höhle wirklich ein Tempel war, und erblickte einfache Symbole der Rasse, die hier gelebt und ihre Götter verehrt hatte, bevor die Wüste zur Wüste wurde. Primitive Altäre, Säulen und Nischen, merkwürdig niedrig, fehlten nicht, und obwohl ich keine Skulpturen und Fresken erblickte, gab es viele eigentümliche Steine, die mit künstlichen Mitteln zu Symbolen gestaltet worden waren. Die Niedrigkeit der ausgehauenen Kammer war äußerst merkwürdig, denn ich konnte kaum aufrecht knien, aber das ganze Gebiet war so groß, daß meine Fackel mich jeweils nur einen Teil erkennen ließ. In einigen der hintersten Winkel überkam mich ein befremdlicher Schauer, denn bestimmte Altäre und Steine suggerierten vergessene Riten schrecklicher, abstoßender und unerklärlicher Art, und ich fragte mich, was für ein Menschenschlag einen derartigen Tempel errichtet und benutzt haben mochte. Als ich alles gesehen hatte, was der Ort enthielt, kroch ich wieder hinaus, im Eifer, herauszufinden, was der Tempel erbringen möge.

Die Nacht war nah, dennoch verstärkten die greifbaren Dinge, die ich gesehen hatte, eher meine Neugier, denn meine Furcht, so daß ich die langen Schatten nicht floh, die der Mond warf und die mich zuerst erschreckt hatten, als ich die Stadt ohne Namen zum erstenmal erblickte. Ich legte im Zwielficht eine andere Öffnung frei und kroch mit einer neuen Fak-

kel hinein, noch mehr unbestimmbare Steine und Symbole auffindend, aber nichts Bestimmteres, als der andere Tempel enthalten hatte. Der Raum war genauso niedrig, aber viel enger und endete in einem sehr schmalen Gang, der mit obskuren und rätselhaften Schreinen verstellt war. Ich erforschte gerade diese Schreine, als das Geräusch des Windes und meines Kamels draußen die Stille durchbrach und mich hinaustrieb, um nachzusehen, was das Tier erschreckt haben könnte.

Der Mond strahlte hell über den urtümlichen Ruinen und beleuchtete eine dichte Sandwolke, die vor einem starken, aber bereits abflauenden Wind von irgendeiner Stelle entlang der mir gegenüber liegenden Klippe hertrieb. Ich wußte, es war dieser kühle, sandvermischte Wind, der das Kamel erschreckt hatte, und ich war dabei, es an einen Ort zu bringen, der besseren Schutz bot, als ich zufällig nach oben blickte und wahrnahm, daß oberhalb der Klippe kein Wind herrschte. Dies erstaunte mich und ließ mich wieder ängstlich werden, aber ich entsann mich sofort der plötzlichen, lokal begrenzten Winde, die ich vor Sonnenaufgang oder -untergang gesehen und gehört hatte, und kam zu dem Schluß, daß es etwas ganz Normales sei. Ich entschied, daß er aus einer Felsenspalte kam, die zu einer Höhle führte, und beobachtete den bewegten Sand, um ihn zu seinem Ursprung zu verfolgen, und bemerkte, daß er aus der schwarzen Öffnung eines Tempels, beinah außer Sichtweite, südlich aus großer Entfernung kam. Der erstickenden Sandwolke entgegen ging ich mühsam auf den Tempel zu, der, als ich näherkam, höher als die übrigen aufragte und einen Eingang erkennen ließ, der längst nicht so stark mit verbakkenem Sand verweht war. Ich wäre hineingegangen, wenn nicht die außerordentliche Stärke des eisigen Windes meine Fackel beinah zum Erlöschen gebracht hätte. Er blies wie wahnsinnig aus dem dunklen Tor heraus, unheimlich wimmernd, als er den Sand verwehte und zwischen die unheimlichen Ruinen

drang. Bald wurde er schwächer und der Sand kam immer mehr zur Ruhe, bis er sich schließlich ganz gelegt hatte; aber etwas Anwesendes schien durch die geisterhaften Steine der Stadt zu schleichen, und als ich einen Blick auf den Mond warf, schien er zu verschwimmen, als ob er sich in bewegtem Wasser spiegelte. Ich war erschrockener, als ich mir erklären konnte, aber nicht genug, um meinen Durst nach dem Wunder zu vermindern, so daß ich, sobald sich der Wind ganz gelegt hatte, in den dunklen Raum hinüberging, aus dem er geweht hatte.

Dieser Tempel war, wie ich mir seiner Außenseite nach vorstellte, größer als einer von denen, die ich vorher besucht hatte, und war vermutlich eine natürliche Höhle, da er Winde von irgendwoher mitbrachte. Hier konnte ich ganz aufrecht stehen, aber ich sah, daß die Steine und Altäre so nieder waren, wie in den anderen Tempeln. An Mauern und Dach nahm ich zum erstenmal Spuren von Malerei dieser alten Rasse wahr, sich merkwürdig kräuselnde Farbstriche, die beinah verblaßt oder abgefallen waren; aber an zweien der Altäre sah ich mit steigender Erregung ein Labyrinth eingehauener Kurvenlinien. Als ich meine Fackel hochhielt, erschien mir die Form des Daches zu regelmäßig, um natürlichen Ursprungs zu sein, und ich fragte mich, was die vorgeschichtlichen Steinmetzen wohl zuerst bearbeitet hatten. Ihre Ingenieurkunst muß umfassend gewesen sein. Dann zeigte mir ein helleres Aufleuchten der launenhaften Flamme das, wonach ich gesucht hatte; eine Öffnung zu den fernen Abgründen, aus denen der plötzliche Wind geblasen hatte, und mir wurde schwach, als ich sah, daß es eine kleine, unzweifelhaft künstlich angelegte Tür war, die aus dem soliden Fels ausgehauen war; ich hielt meine Fackel hinein und erblickte einen schwarzen Tunnel mit tiefhängendem Dach und einer Flucht unebener und sehr kleiner, zahlreicher und steil abfallender Stufen. Ich werde auf ewig diese Stufen in meinen Träumen sehen, denn ich erfuhr durch sie, was sie

bedeuteten. Damals wußte ich kaum, ob ich sie Stufen oder bloße Stützen für die Füße nennen sollte, die da jäh hinabführten. Mein Geist wirbelte von verrückten Ideen und die Worte und Warnungen der arabischen Propheten schienen durch die Wüste vom Land, das den Menschen vertraut ist, zur Stadt ohne Namen, die niemand zu kennen wagt, herüberzudringen. Dennoch zögerte ich nur einen Augenblick, bevor ich das Tor durchschritt und vorsichtig den steilen Gang rückwärtsgehend, wie auf einer Leiter, hinunterzuklettern begann.

Nur in schrecklichen Wahnvorstellungen, im Drogenrausch oder Delirium, kann ein Mensch solch einen Abstieg, wie den meinen, erleben. Der schmale Gang führte endlos nach unten, wie ein geheimnisvoller, verwunschener Brunnen, und die Fackel, die ich über den Kopf hielt, vermochte nicht, die unbekannten Tiefen auszuleuchten, auf die ich zukroch. Ich verlor jeden Zeitsinn und vergaß, auf die Uhr zu sehen, obwohl es mir Angst einjagte, wenn ich an die Strecke dachte, die ich durchmessen haben mußte. Die Richtung und Steilheit wechselte, und einmal stieß ich auf einen langen, niederen, ebenen Gang, wo ich mich mit den Füßen voran über den felsigen Grund durchwinden mußte; indem ich die Fackel auf Armeslänge hinter meinen Kopf hielt. Der Ort war nicht einmal zum Knien hoch genug. Nachher folgten noch mehr steile Stufen und ich krabbelte noch immer endlos abwärts, als meine schwach gewordene Fackel erlosch. Ich glaube, ich bemerkte es im Augenblick gar nicht, denn als es mir auffiel, hielt ich sie immer noch empor, als ob sie noch brenne. Ich war infolge meines Drangs nach dem Seltsamen und Unbekannten, der mich zum Weltenwanderer und eifrigen Besucher ferner, urchümlicher und gemiedener Orte hatte werden lassen, etwas aus dem seelischen Gleichgewicht.

Im Dunkeln blitzten Bruchstücke aus meinem sorgsam gehegten Schatz an dämonischen Kenntnissen durch meinen Geist; Sentenzen aus Alhazred, dem

verrückten Araber, Abschnitte aus den apokryphischen Nachtstücken des Damascius und abscheuliche Verszeilen aus dem wahnwitzigen *Image du Monde* des Walther von Metz. Ich wiederholte merkwürdige Auszüge und murmelte von Afrasiab und den Dämonen, die mit ihm den Oxus (Amu-darja) hinabtrieben, und zitierte später wieder und wieder einen Satz aus einer Erzählung des Lord Dunsany – »Die stumme Schwärze des Abgrundes«. Einmal, als der Abstieg außerordentlich steil wurde, rezitierte ich eintönig etwas aus Thomas Moore, bis ich Angst bekam, mehr davon zu zitieren:

»Ein Reservoir der Dunkelheit, so schwarz.
Wie Hexenkessel, die gefüllt,
Mit Mondrausch, in der Finsternis gebraut
Sich neigend, ob zu seh'n, ob Schritte nah'n
Durch diesen Abgrund, den ich unten sah,
Soweit der Blick erkunden kann
Die Gagatseiten glatt wie Glas,
Als seien sie erst frisch lackiert
Mit schwarzem Pech, das Hölle wirft
Empor zum schlamm'gen Ufer.«

Die Zeit hatte für mich zu bestehen aufgehört, als meine Füße wieder auf ebenen Boden trafen und ich mich an einem Ort befand, der etwas höher war als die Räume der beiden kleineren Tempel, die jetzt so unberechenbar hoch über mir lagen. Ich konnte nicht ganz stehen, aber aufrecht knien und rutschte im Finstern aufs Geratewohl hin und her. Ich bemerkte bald, daß ich mich in einem schmalen Gang befand, an dessen Wänden hölzerne Kisten mit Glasfronten standen. Daß ich an diesem paläozoischen und abgründigen Ort derartige Dinge wie poliertes Holz und Glas finden würde, ließ mich schaudern, wenn ich an die möglichen Schlußfolgerungen dachte. Die Kisten waren offenbar in regelmäßigen Abständen entlang den Seiten des Ganges aufgestellt, sie waren länglich und waagrecht liegend entsetzlich sargähnlich in Form und Größe. Als ich zwei oder drei für

weitere Untersuchungen zu verschieben versuchte, fand ich, daß sie befestigt waren.

Ich bemerkte, daß der Gang sehr lang war, deshalb tappte ich in zusammengekauertem Lauf rasch vorwärts, der, hätte ein Auge mich in der Finsternis beobachten können, schrecklich gewirkt haben müßte, wobei ich gelegentlich von einer Seite zur anderen hinüberwechselte, um meine Umgebung zu ertasten und mich zu vergewissern, daß die Mauern und die Reihen von Kisten sich noch fortsetzten. Der Mensch ist es gewöhnt, visuell zu denken, so daß ich beinah nicht mehr an die Dunkelheit dachte und mir den endlosen Korridor aus Holz und Glas in seiner niedrigen Einförmigkeit vorstellte, als ob ich ihn sehen könnte.

Und dann, in einem Augenblick unbeschreiblicher Erregung, sah ich ihn wirklich.

Wann genau meine Vorstellungen in richtiges Sehen übergingen, vermag ich nicht zu sagen; aber nach und nach erschien vorne ein Lichtschimmer, und ich bemerkte plötzlich, daß ich die schwachen Umrisse des Korridors und der Kisten, sichtbar gemacht durch eine unbekannte unterirdische Phosphoreszenz erkennen konnte. Kurze Zeit war alles genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte, da der Lichtschimmer sehr schwach war, aber als ich ganz mechanisch weiter auf das merkwürdige Licht zustolperte, wurde mir klar, daß meine Vorstellungen nur sehr ungenau gewesen waren. Die Halle war kein rohes Überbleibsel, wie die Tempel in der Stadt oben, sondern ein Denkmal wunderbarer und exotischer Kunst, eindrucksvolle und kühn phantastische Entwürfe und Bilder ergaben ein fortlaufendes Schema von Wandmalereien, deren Linienführung und Farben nicht zu beschreiben waren. Die Kisten bestanden aus merkwürdig goldfarbenem Holz, mit wunderbaren Glasfronten und enthielten die mumifizierten Gestalten von Wesen, die in ihrer Groteskheit die wildesten menschlichen Träume überboten.

Von diesen Monstrositäten einen Eindruck wieder-

zugeben, ist unmöglich. Sie waren reptilienartig, mit Körperumrissen, die manchmal an ein Krokodil, manchmal an einen Seehund denken ließen, aber an gar nichts von den Dingen, von denen der Naturwissenschaftler oder der Paläontologe je gehört hat. In der Größe reichten sie an einen kleinen Menschen heran, und ihre Vorderbeine trugen zarte und offensichtlich menschliche ganz merkwürdige Füße, wie menschliche Hände und Finger. Aber ihre Köpfe, die einen Umriß aufwiesen, der allen bekannten biologischen Grundsätzen hohnzusprechen schien, waren das Allermerkwürdigste. Man konnte diese Geschöpfe mit nichts vergleichen – blitzartig gingen mir Vergleiche mit der Vielfältigkeit der Katzen, der Bulldoggen, dem sagenhaften Satyr und dem Menschen auf. Nicht einmal Jupiter selbst hat eine solch ungeheuer vorspringende Stirn. Dennoch stellten das Fehlen der Nase und die alligatorähnlichen Kiefer diese Wesen außerhalb jeder klassifizierten Kategorie. Ich debattierte eine Zeitlang mit mir selbst über die Echtheit der Mumien, halb in der Erwartung, daß sie künstliche Götzenbilder seien; entschied aber bald, daß sie wirklich eine vorgeschichtliche Spezies darstellten, die gelebt hatte, als die Stadt ohne Namen noch bestand. Um ihrem grotesken Aussehen die Krone aufzusetzen, waren sie in prachtvolle, kostbare Gewänder gekleidet und üppig mit Schmuckstücken aus Gold, Juwelen und einem unbekannten, glänzenden Metall überladen. Die Bedeutung dieser Kriechtiere muß groß gewesen sein, denn sie nahmen unter den unheimlichen Darstellungen der Fresken an Mauern und Decken die erste Stelle ein. Mit unvergleichlichem Geschick hatte der Künstler sie in ihrer eigenen Welt dargestellt, in der sie sich Städte und Gärten geschaffen hatten, die ihrer Größe angepaßt waren; ich konnte nicht umhin, zu denken, daß ihre bildlich dargestellte Geschichte allegorisch sei, die vielleicht die Entwicklung der Rasse zeigte, die sie verehrt hatte. Diese Geschöpfe, so sagte ich mir, waren den Menschen

der Stadt ohne Namen das, was die Wölfin für Rom bedeutet oder was irgendein Totem-Tier einem Indianerstamm bedeutet. Mit Hilfe dieser Ansicht konnte ich in groben Umrissen das wundervolle Epos der Stadt ohne Namen nachzeichnen; die Geschichte einer mächtigen Küstenmetropole, die über die Welt herrschte, bevor Afrika aus den Wogen auftauchte, und von ihren Kämpfen, als die See zurückwich und die Wüste in das fruchtbare Tal eindrang, wo sie stand. Ich sah ihre Kriege und Triumphe, ihre Schwierigkeiten und Niederlagen und ihren nachfolgenden schrecklichen Kampf gegen die Wüste, als Tausende von Menschen, hier allegorisch als groteske Reptilien dargestellt – gezwungen wurden, sich mit dem Meißel in erstaunlicher Weise einen Weg durch das Felsgestein in eine andere Welt zu bahnen, von der ihre Propheten ihnen gekündet hatten. Alles war eindrucksvoll unheimlich und realistisch, und der Zusammenhang mit dem furchtbaren Abstieg, den ich bewältigt hatte, war unmißverständlich. Ich erkannte sogar die Gänge wieder. Als ich durch den Korridor dem helleren Licht zukroch, erblickte ich spätere Abschnitte des gemalten Epos – den Abschied der Rasse, die in der Stadt ohne Namen und dem sie umgebenden Tal zehn Millionen Jahre gewohnt hatte; deren Seelen davor zurückschrecken, einen Ort zu verlassen, wo ihre Körper so lang gewelt hatten und wo sie sich als Nomaden niedergelassen hatten, als die Welt jung war, und wo sie in den unberührten Fels diese natürlichen Schreine eingehauen hatten, die sie nie aufhörten, zu verehren. Nun, da das Licht besser war, studierte ich die Bilder genauer, wobei ich mir ins Gedächtnis rief, daß die seltsamen Reptilien die unbekannten Menschen darstellen sollten, und dachte über die Bräuche der Stadt ohne Namen nach. Vieles war sonderbar und unerklärlich. Die Kultur, die ein geschriebenes Alphabet einschloß, war offenbar zu größerer Höhe emporgestiegen, als die unabschätzbar späteren Kulturen in Ägypten und Chaldäa, dennoch gab

es merkwürdige Unterlassungen. Ich konnte z. B. keine Bilder entdecken, die den Tod oder Bestattungsbräuche darstellten, außer solchen, die sich auf Krieg, Gewalttätigkeit und Seuchen bezogen, ich wunderte mich über die Zurückhaltung, die sie dem natürlichen Tod gegenüber zeigten. Es war, als sei ein Ideal der Unsterblichkeit als aufmunternde Illusion genährt worden.

Noch näher am Ende des Ganges fanden sich gemalte Darstellungen, die außerordentlich malerisch und ungewöhnlich waren, kontrastreiche Ansichten der Stadt ohne Namen in ihrer Verlassenheit und zunehmendem Verfall und das seltsame neue Paradiesesreich, zu dem diese Rasse sich durch den Stein ihren Weg gebahnt hatte. In diesen Ansichten wurden die Stadt und das Wüstental stets bei Mondschein dargestellt, goldener Schein schwebte über den geborstenen Mauern und enthüllte halb die Vollkommenheit vergangener Zeiten, geisterhaft und unwirklich vom Künstler dargestellt. Die paradiesischen Szenen waren beinahe zu ungewöhnlich, um sie für echt zu halten, sie stellten eine verborgene Welt immerwährenden Tages dar, erfüllt von wundervollen Städten und ätherischen Hügeln und Tälern. Zu allerletzt glaubte ich Zeichen eines künstlerischen Abstiegs wahrzunehmen. Die Gemälde waren längst nicht so gut ausgeführt und viel bizarrer als selbst die unwirklichsten der früheren Darstellungen. Sie schienen einen allmählichen Verfall des alten Geschlechtes widerzuspiegeln, gepaart mit einer zunehmenden Grausamkeit gegenüber der Außenwelt, aus der es durch die Wüste vertrieben worden war. Die Gestalten der Menschen – stets durch die heiligen Reptilien repräsentiert – schienen nach und nach zu verkümmern, obwohl ihr Geist, der noch über den Ruinen schwebte, im gleichen Verhältnis zunahm. Ausgemergelte Priester, als Reptilien in prächtigen Roben abgebildet, verfluchten die Luft oben und alle, die sie atmeten, und eine schreckliche Abschluß-Szene zeigte einen primitiv wirkenden Men-

schen, vielleicht einen Pionier des antiken Irem, der Stadt der Säulen, wie er von den Angehörigen der älteren Rasse in Stücke gerissen wird.

Ich dachte daran, wie sehr die Araber die Stadt ohne Namen fürchten, und war froh darüber, daß, abgesehen von dieser Stelle, die grauen Mauern und Decken blank waren.

Während ich das Schaugepränge dieser historischen Wandgemälde betrachtete, hatte ich mich dem Ende der niedrigen Halle fast genähert und bemerkte ein Tor, durch das all dieses phosphoreszierende Licht drang. Darauf zukriechend stieß ich über das, was dahinter lag, einen Ruf höchster Verwunderung aus, denn anstelle neuer und hellerer Räume lag dahinter eine endlose Leere gleichmäßig strahlenden Glanzes, wie man sie sich vorstellen könnte, wenn man vom Gipfel des Mount Everest auf ein Meer sonnenbestrahlten Nebels blickt. Hinter mir lag ein so enger Gang, daß ich darin nicht aufrecht stehen konnte, vor mir lag eine Unendlichkeit unterirdischen Glanzes. Vom Gang in den Abgrund hinabführend, befand sich der obere Teil einer Treppenfucht – kleiner, zahlreicher Stufen, wie jene in den dunklen Gängen, die ich durchmessen hatte – aber nach einigen Fuß verbargen die leuchtenden Dämpfe alles Weitere. Gegen die linke Wand zu geöffnet, befand sich eine massive Messingtür, unglaublich dick und mit phantastischen Flachreliefs geschmückt, die, wenn geschlossen, die ganze innere Lichtwelt von den Gewölben und Felsgängen abschließen konnte. Ich sah mir die Stufen an und wagte im Augenblick nicht, sie zu betreten. Ich berührte die offene Messingtür, konnte sie jedoch nicht bewegen. Dann sank ich flach auf den Steinboden nieder, mein Geist entflammt von wunderbaren Erwägungen, die selbst meine todesähnliche Erschöpfung nicht zu bannen vermochte.

Als ich mit geschlossenen Augen ruhig dalag, ganz meinen Gedanken hingegeben, fiel mir manches, das ich auf den Fresken nur beiläufig wahrgenommen